

Macht euch die Erde untertan

Eva Leipprand

Naturbeherrschung als Denkfehler

»Zuallererst brauchen wir Finanzmittel für den Straßenbau und andere wichtige Dinge; und wenn noch etwas übrigbleibt, dann kommen die schönen Sachen dran, die Kultur.« Mit diesen Worten führte mich ein Kollege vor bald dreißig Jahren in die Arbeit des Augsburger Kulturausschusses ein. Ich war als Seiteneinsteigerin in den Stadtrat gewählt worden und hatte noch viel zu lernen. In unserem Ausschuss sprachen wir über das Defizit des Stadttheaters und die Mängel des Ticketsystems, über die Kosten der Museumssanierung und die erbittert umkämpften Zuschüsse für die Freie Szene. Was dabei unser gesellschaftlicher Auftrag war, blieb im Nebel. Vor der Wahl in den Stadtrat hatte ich in verkehrspolitischen Initiativen gearbeitet, da waren die Ziele klar: nämlich Mobilität unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit so zu organisieren, dass die Umwelt bewahrt und die Stadt lebenswert bleibt, ganz im Sinne der Agenda 21. Was aber war der gesellschaftliche Auftrag der Kultur? Sahnehäubchen sein? Hefe der Gesellschaft? Lebenselixier? Befriedigend war das nicht.

Das Tutzingener Manifest

Als ich dann im Jahr 2001 das Tutzingener Manifest zu Gesicht bekam, war ich sofort fasziniert. Das Wort Nachhaltigkeit, damals noch als sperrig und schwer vermittelbar empfunden, füllte sich auf einmal mit Sinn und gab der Kulturpolitik eine Perspektive. Nachhaltigkeit als Leitbild, so der Kerngedanke des Manifests, beinhaltet eine kulturelle Herausforderung. Es geht dabei um grundlegende Revisionen überkommener Normen, Werte und Praktiken in allen Bereichen«. Kultur ist als querliegende Dimension zu den drei Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales zu verstehen. Das war ein kühner Gedanke; es ging um nichts weniger als um die Zukunft unserer Erde. Bald wurde ich auch Mitglied der Kulturpolitischen Gesellschaft. Sie hatte an der Entstehung des Manifests mitgewirkt, insbesondere Bernd Wagner, der mir später ein wertvoller Lehrmeister wurde. In der Folge griff die Kulturpolitische Gesellschaft, auch als ich dann dem Vorstand angehören durfte, in ihren Tagungen, Beiträgen und Grundsatz-

programmen den Grundgedanken des Manifests immer wieder auf und sieht sich bis heute in der Pflicht, die große Transformation Richtung Nachhaltigkeit als kulturelles Projekt zu verstehen und umzusetzen.

Die Entwicklung der Stadt Augsburg hat diesen Anregungen viel zu verdanken. In der Augsburger Bewerbung um den Titel einer Kulturhauptstadt 2010 kristallisierten sich die Themen Frieden und Umwelt als Impulse für die Stadtentwicklung heraus und wirken bis heute weiter. Die im Rahmen der Lokalen Agenda 21 erarbeiteten Zukunftsleitlinien¹ wurden um die Kultur als vierte Dimension der Nachhaltigkeit erweitert², neben den Dimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales. 2019 erhielt Augsburg den Welterbetitel³ für sein weltweit einzigartiges Wassermanagementsystem, das auch im Stadtbild vielfältigen kulturellen Ausdruck gefunden hat; der nachhaltige Umgang mit der Ressource Wasser wird als DNA der Stadt nach Kräften beworben und gefeiert. Bereits 2018 war das Augsburger Hohe Friedensfest in das »Bundesweite Verzeichnis Immaterielles Kulturerbe«⁴ aufgenommen worden, und die Stadtgesellschaft nimmt den Titel Friedensstadt als Verpflichtung wahr.

Das Tutzinger Manifest kann also die Kulturpolitik in vielerlei Hinsicht inspirieren und in die Verantwortung nehmen; die gesellschaftliche Relevanz ergibt sich daraus ganz von selbst. Es geht ja um grundlegende Fragen. Diese »Normen, Werte und Praktiken« – wie sehen sie aus? Wie sind sie entstanden? Wie lassen sie sich ändern? Sind wir uns als westliche Gesellschaft überhaupt unserer kulturellen Prägung bewusst? Welche Rolle spielen Narrative als sinnstiftende Erzählungen bei der Wahrnehmung der Welt? Und vielleicht die schwierigste aller Fragen im Kontext der Nachhaltigkeit: Welchen Anteil hat die westliche Kultur an dem bedrohlichen Zustand, in dem sich unser Globus befindet?

Das ist durchaus vermintes Gelände. Die vom Tutzinger Manifest geforderten Revisionen gehen weit über das Thema Betriebsökologie hinaus, das heute im Zentrum der kulturpolitischen Nachhaltigkeitsdiskussion steht. Sie rütteln am Selbstverständnis der Gesellschaft. Zugleich weisen sie dem Kulturbereich und seiner kreativen Kraft wesentliche Zukunftsaufgaben zu.

»Das Ende der Schöpfung«

So unternahm etwa das Theater Augsburg im Rahmen seines Klimafestivals »Das Ende der Schöpfung« 2022 eine Analyse dieses Oratoriums von Haydn mit künstlerischen Mit-

-
- 1 Mehr dazu siehe <https://www.nachhaltigkeit.augsburg.de/zukunftsleitlinien> (letzter Zugriff: 26.11.2024).
 - 2 Dafür wurde der Stadt der kulturpolitische Zukunftspreis KULTURGESTALTEN verliehen. Mehr dazu siehe <https://www.nachhaltigkeit.augsburg.de/aktuelles/artikel/zukunftspreis-kulturgestalten-fuer-das-augsburger-nachhaltigkeitsverstaendnis> (letzter Zugriff: 26.11.2024).
 - 3 Mehr dazu siehe <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/welterbe/welterbe-deutschland/augsburger-wassermanagement-system-o> (letzter Zugriff: 26.11.2024).
 - 4 Mehr dazu siehe <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-deutschland/hohes-friedensfest> (letzter Zugriff: 26.11.2024).

tel⁵: Es fing alles so schön und harmonisch an mit dem Wunderwerk der Schöpfung: der stille Bach, das frische Grün, Adam und Eva das Lob Gottes singend. Und heute steht die Menschheit vor dem Abgrund. Was ist da schiefgelaufen? Haydns Libretto ist ein Spiegel der Normen, Werte und Praktiken des ausgehenden 18. Jahrhunderts, großartig in Klang gesetzte Mentalitätsgeschichte: die Unterwerfung der Welt unter den Willen des Menschen; Grundlage, wenn man so will, für die aufkommende Phase der Industrialisierung, die systematische Ausbeutung der Erde in der Logik des Kapitalismus. Der Mann die Krone der Schöpfung, die Frau als Dienerin an seiner Seite. Macht euch die Erde untertan: Das ist das kulturelle Erbe, das unsere Gesellschaft revidieren muss. Auch wenn diese Bilder inzwischen wie aus der Zeit gefallen scheinen – sie sind Teil unseres kulturellen Gedächtnisses. Sie wirken nach. Wir müssen sie kennen, um zu wissen, woher wir kommen und was wir in unseren Köpfen ändern müssen, wenn wir auf dem Planeten überleben wollen. Auf der Bühne des Theaters jedenfalls nahm die Schöpfung kein gutes Ende.

Wie konnte sich im abendländischen Denken überhaupt die Vorstellung entwickeln, der Mensch sei von der Natur getrennt und zu ihrer Ausbeutung berechtigt? In seinem Buch »Weniger ist mehr« macht der Anthropologe Jason Hickel (2022: 48f.) hierfür die dualistische Philosophie von Plato bis Descartes verantwortlich. Diese Entwicklung war keineswegs alternativlos. Viel altes Wissen wurde dabei verschüttet, viele Chancen nicht wahrgenommen (vgl. Kehnel 2021). Kulturen etwa im Globalen Süden entwickelten ganz andere Vorstellungen des Miteinanders von Mensch und Natur. Heute sagt uns die Wissenschaft, so Hickel, dass wir Menschen ohne die Billionen Mikroorganismen, die unseren Körper bevölkern, gar nicht überleben können. Wir sind nicht vom Rest der Welt getrennte Individuen, sondern Teil der uns umgebenden Natur⁶ und haben allen Anlass, das biblische Schöpfungsnarrativ und seine Normen, Werte und Praktiken gründlich zu hinterfragen.

Revisionen von Normen, Werten und Praktiken

Wertvolle Anregungen hierzu gibt etwa die kulturhistorische Ausstellung »Hello Nature. Wie wollen wir zusammenleben?« im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (Laufzeit 03.10.2024 – 02.03.2025). Die Ausstellung fragt laut Katalog »nach neuen Weltbildern, die ein wertschätzendes, nachhaltiges Zusammenleben von Mensch und Natur fördern«. Im Blick zurück bis in die Steinzeit erweist sich »die Idee der Naturbeherrschung als katastrophaler Fehler« (Thüringen et al. 2024: 33).

Zu hinterfragen ist auch das Narrativ von der Überlegenheit Europas und seiner Kultur. Anlässlich der Rückgabe der Benin-Bronzen war für manch einen die Erkenntnis neu, dass es zur Zeit der europäischen Renaissance auch in Afrika Hochkulturen gab, mit hochentwickeltem Staatswesen und staunenswerter künstlerischer Meisterschaft.

5 Mehr dazu siehe https://staatstheater-augsburg.de/das_ende_der_schoepfung (letzter Zugriff: 26.11.2024).

6 Mehr dazu <https://www.deutschlandfunk.de/mikrobiologie-mensch-ist-gar-nicht-nur-mensch-100.html> (letzter Zugriff: 26.11.2024).

Auch in dieser Hinsicht gibt es noch viel zu lernen. In ihrer eindrücklichen Festrede⁷ zur Eröffnung des Humboldt Forums 2021 in Berlin rief die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie das versammelte Festpublikum auf, »*real progress*« zu wagen und endlich den eurozentrischen Hochmut abzulegen. Ein guter Rat, der den Blick für neue Weltbilder öffnen kann.

Auch im lokalen Bereich lassen sich Revisionen anstoßen. So kann etwa die Augsburger Stadtarchäologie von der Römerstadt Augsburg erzählen und mit ihren Funden⁸ das bunte Völkergemisch anschaulich machen, das aus römischen Provinzen rund um das Mittelmeer hier zusammenfand und über 500 Jahre ein blühendes Zusammenleben entwickelte. Der Nationalstaat mit seinen Normen, Werten und Praktiken, so wird an diesem Beispiel klar, ist nicht die einzig mögliche Form des Zusammenlebens, sondern eine zeitgebundene Idee des 19. Jahrhunderts, und das bunte Bild, das die Stadtgesellschaft heute bietet, ist eigentlich nichts Neues. Während die Menschheit auf der Erde immer näher zusammenrückt, sind gedankliche Lockerungsübungen dieser Art notwendig und hilfreich, um die Köpfe zu öffnen für die Normen, Werte und Praktiken einer globalen Schicksalsgemeinschaft.

Die Anregungen des Tutzingener Manifests richten sich nicht nur an die Freie Szene mit ihren vielfältigen Möglichkeiten der Wahrnehmungsveränderung, sondern auch und gerade an die öffentlichen Häuser – Museen, Archive, Bibliotheken, Theater. Sie spielten eine wesentliche Rolle bei der Herausbildung der Narrative, die das heutige Denken gefangen halten, und können deshalb auch die Entstehung kultureller Prägungen nachzeichnen und bei ihrer Revision behilflich sein. Ganz im Sinne von Andreas Reckwitz (2019: 57) können sie als Orte des Allgemeinen für die hierfür notwendigen Aushandlungsprozesse in der Gesellschaft dienen.

Kulturpolitische Bundeskongresse als Motor

Die Bundeskongresse der Kulturpolitischen Gesellschaft sind seit vielen Jahren unermüdlicher Motor der anstehenden Revisionsbemühungen. Unter dem Titel »Post-Polarisierung? Kulturpolitische Narrative gestalten« fragte der Kongress 2024 nach neuen Leitbildern angesichts der globalen ökologischen und gesellschaftlichen Krisen (KuPoGe 2024). Gleich zum Auftakt stellte der Politikwissenschaftler Ingolfur Blühdorn die Begriffe Mündigkeit und Selbstbegrenzung in den Raum, als Alternativen zum herrschenden neoliberalen Individualismus, der in einer konsumzentrierten Lebensweise jede Regulierung der Freiheit als Verbotspolitik denunziere und damit auch jede sinnstiftende Vision zerstöre. Und der Soziologe Philipp Staab konfrontierte das kapitalistische Fortschrittsversprechen der Selbstentfaltung mit der Notwendigkeit der Selbsterhaltung der

7 Mehr dazu siehe <https://www.humboldtforum.org/de/programm/digitales-angebot/digital/festrede-von-chimamanda-adichie-32872/> (letzter Zugriff: 26.11.2024).

8 Mehr dazu siehe <https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-CMS-000000000011076?lang=de> <https://www.bavarikon.de/object/bav:BSB-CMS-00000000009290?lang=de> (letzter Zugriff: 7.12.2024).

Gesellschaft. Während sich Systemrisiken wie Klimawandel oder Coronaepidemie verschärften, gehe es jetzt um Anpassung an die neuen Realitäten. Die Stunde der Wahrheit sei längst da, so Staab, im Grunde wisse jeder Bescheid, auch wenn die Wählerschaft sich gerne in Unmündigkeit flüchte. Unabdingbare Voraussetzung einer Anpassungspolitik, so betont Staab auch in seinem Buch (2022), seien soziale Gerechtigkeit und ein Bewusstsein der Zusammengehörigkeit in der Gesellschaft.

Von der Selbstentfaltung des Individuums zur Selbsterhaltung der Gesellschaft – das würde in der Tat eine fundamentale Revision der Normen, Werte und Praktiken erfordern, innerhalb unserer Gesellschaft und noch mehr im globalen Horizont des Tutzingener Manifests. Denn auch aus globaler Sicht wäre eine solche Revision nicht vorstellbar ohne umfassende soziale Gerechtigkeit und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit auf dem Planeten Erde. Ob das gelingen kann? Es sieht gerade nicht danach aus. Aber alles andere wäre das Ende der Schöpfung.

Literatur

- Blühdorn, Ingolfur (2024): Unhaltbarkeit. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Berlin: Suhrkamp
- Hickel, Jason (2022): Weniger ist mehr. Warum der Kapitalismus den Planeten zerstört und wir ohne Wachstum glücklicher sind, München: oekom
- Kehnel, Annette (2021): Wir konnten auch anders. Eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit, München: Blessing
- Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.) (2024): Schwerpunkt: »Post-Polarisierung?«, Kulturpolitische Mitteilungen, Heft 186, III/2024
- Reckwitz, Andreas (2019): Das Ende der Illusionen, Berlin: Suhrkamp
- Staab, Philipp (2022): Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft, Berlin: Suhrkamp
- Thüringen, Susanne; Daniel Hess; Alexandra Böhm (Hg.) (2024): Hello Nature. Wie wollen wir zusammenleben?, Nürnberg: Germanisches Nationalmuseum